

Was ist Innovation in Gemeinde und Kirche – In welcher Haltung kann Innovation geschehen?

Impulsvortrag am 21.10.2022

im Rahmen der Innovationswerkstatt #gemeindebegeistert der Landeskirche von Württemberg

Mein Auftrag ist es, Ihnen aus verschiedenen Landeskirchen Eindrücke und Erfahrungen zum Thema „Innovation“ mitzugeben und die dazu notwendigen Haltungen zu beschreiben. Das tue ich gerne.

Vorab: In der schriftlichen Fassung des Vortrags finden Sie alle Quellenangaben und alles weitere zum Nachlesen ganz in Ruhe und auch länger als ich das hier jetzt ausführen kann.

Ich fange gleich mit ein paar Blitzlichtern an, mache dann zwei Zwischenbemerkungen, dann folgen weitere Blitzlichter und zum Schluss zeige ich Ihnen eine Übersicht mit den Haltungen, die darin deutlich werden. Es sind Impulse. Merken Sie sich nur, was Ihnen Freude macht, die Vielfalt ist groß. Ich beginne so:

Landesbischof Meister aus Hannover sagt:

„Alles das, was wir immer dachten, was uns gehört, meine Kirche, mein Gemeindehaus, ... gehört dem ganzen Dorf, gehört dem ganzen Quartier, gehört der Nachbarschaft und dass wir noch offensiver einladen und sagen: Es ist Euer Gemeindehaus und wir fragen nicht zuerst, bist Du Kirchenmitglied, sondern wir sagen: Kannst Du es für Deine Aufgaben, die auch zum Gemeinwohl der Menschen, die hier leben, gehören, kannst Du es dafür sinnvoll benutzen? Und in diese Richtung, glaube ich, müssen wir unterwegs sein.“¹

Pfarrer Adrian Schleifenbaum beschreibt eine ähnliche Haltung in seiner Dissertation zur Gemeinwesendiakonie und Fresh X sehr eindrücklich mit den Worten:

„Sie (sb, die Kirche) bemüht sich gar nicht erst, die Menschen ihrer Nachbarschaft so zu verändern, dass sie endlich in die Kirche kommen, sondern sie öffnet und verändert sich selbst so, dass die Kirche endlich in der Nachbarschaft ankommt.“²

Sehr beachtenswert ist schon sein Vorwort, in dem er allen Interessierten mit auf den Weg gibt, gute Beispiele nie kopieren zu wollen, sondern sie zwar als wichtige Informationsquelle zu nutzen, aber sich klar zu machen, dass Vor-Ort-Projekte „nicht für, sondern von, mit und in einem bestimmten Umfeld“ entstehen.³

Kirche ist dann also nicht mehr nur „Kirche für andere“, sondern sie wird, sie ist „Kirche mit anderen“. Ich verwende selbst den Ausdruck: Sie ist oder sollte werden: „Kirche der Menschen“.

Innovation in der Kirche bringt an vielen Stellen eine ganz neue Subjektorientierung mit sich und will die Selbstwirksamkeit von Menschen stärken. Es entsteht dadurch ein neues „WIR“. Nicht die schon Aktiven und Engagierten entwerfen neue und noch mehr Angebote für andere, sondern dieses neue „Wir“ entwirft gemeinsam oder sogar andere entwerfen und machen dann.

In „St Maria als“ in der katholischen Kirchengemeinde in Stuttgart heißt das einfach so: „Wir haben eine Kirche – haben Sie eine Idee?“⁴

¹ Meister, [#kirche2030 - Landesbischof Ralf Meister - YouTube](#), ab 1:17, zuletzt aufgerufen am 7.10.22

² Schleifenbaum, Kirche als Akteurin der Zivilgesellschaft, S. 282

³ Schleifenbaum, Kirche als, S. 7

⁴ Siehe: [St. Maria als: Die Kirche St. Maria als Theater, Café, Veranstaltungsraum, Kulisse, Installation, Plattform, Galerie, Marktplatz, Treffpunkt \(st-maria-als.de\)](#)

In diesem Satz drückt sich zugleich eine weitere wichtige Haltung aus: die Frageform.

Die Hannoveraner sagen für Ihren gesamten Entwicklungsprozess ganz grundsätzlich:

„Wie kommt das denkbar Neue in die Welt? Es beginnt damit, einander zuzuhören mit offenem Geist, offenem Herzen und offenem Willen.“⁵

„Wie kommt das unbekannte Neue in die Welt? Es beginnt damit, gänzlich anderen zuzuhören mit offenem Geist, offenem Herz und offenem Willen.“⁶

Fragen, zuhören, neugierig auf andere Perspektiven sein, nach Außen gehen, oft auch über die „Grenzen“ der eigenen Kirche hinaus – das sind ganz starke Motive und Haltungen.

Seit der sogenannten Freiburger Studie reden wir in der Kirche so viel über Mitgliederorientierung. In vielen Innovationsprozessen wird sie genau so gelebt, deswegen sage ich: Diese Subjektorientierung ist die Mitgliederorientierung schlechthin.

Wir vermuten nicht, was andere brauchen, denken, glauben – wir fragen und laden ein, gemeinsam zu entwickeln oder wir lassen die Befragten selber machen.

Zwei Zwischenbemerkungen:

- 1.) Es gibt keine Innovation ohne Exnovation. Sie kennen den Begriff der Exnovation vielleicht noch nicht. Er kommt aus der Nachhaltigkeitsdebatte und meint, vorhandene Haltungen, Angebote, technische Möglichkeiten herauszuführen, zu beenden, abzustellen. Wer über Innovation redet, muss sich unbedingt Gedanken machen, was zeitgleich losgelassen, erst einmal zumindest für eine Zeit unterbrochen, beendet werden kann, was man liegen lässt, womit man aufhört. Halten Sie die Waage im Gleichgewicht. Passen Sie auf sich und andere auf. Es gibt keine Innovation ohne Exnovation.
- 2.) Innovation ist nicht alles. Vieles, ganz vieles von dem, was wir heute in der Kirche tun, hat seine Berechtigung. Sie merken das spätestens, wenn Sie etwas beenden, etwas aufgeben wollen. Dann fallen Ihnen nämlich Menschen ein, denen tut das weh, die vermissen dann etwas. Was wir in der Kirche lernen müssen, ist „Beidhändigkeit“, in der Organisationstheorie heißt das Schlagwort „Ambidextrie“, zu Deutsch eben „Beidhändigkeit“. Wir brauchen Menschen, die unser, ich nenne das mal so, traditionelles Angebot weiterführen. Und wir können froh sein über diese Menschen. Und gleichzeitig leben wir in einer Zeit, in der es mehr und mehr darauf ankommt, dass wir Neues und Anderes ausprobieren. In der Pandemie waren wir dazu gezwungen und es ist an vielen Stellen gelungen, sich auf extreme Bedingungen kurzfristig einzustellen. Meine grundlegende Beobachtung ist: Selbst wenn wir als Kirche alles Geld, alles Personal, alle Gebäude behalten könnten, wir müssten uns verändern, weil diese Gesellschaft, in der wir hier leben, sich radikal verändert. In praktisch allen Landeskirchen geht es bei den Veränderungsprozessen deshalb auch immer um beide Seiten: Um Transformation, um Kirchenentwicklung auf der einen und um Reduktion, um Ressourcensteuerung auf der anderen Seite. In aus meiner Sicht allen Landeskirchen wird deshalb in zwei Bereichen strukturell über Innovationen nachgedacht, die ganz stark das Vorhandene absichern, an manchen Stellen besser machen sollen: Es geht zum einen um die Zusammenarbeit, die Kooperation zwischen Gemeinden bis hin zur Fusion in einem Sozialraum, in einer Region, in einer Nachbarschaft. Und es geht um die Zusammenarbeit in multiprofessionellen Teams. In der EKHN heißt das konkret: Ab Ende 2023 arbeiten alle

⁵ [Microsoft Word - Nr 25 B zweiter Abschnitt.docx \(velkd.de\)](#), S. 18, zuletzt aufgerufen am 12.8.22

⁶ Ebenda, S. 19, zuletzt aufgerufen am 12.08.22

Gemeinden in sogenannten Nachbarschaftsräumen verbindlich zusammen und in diesen Nachbarschaftsräumen arbeiten multiprofessionelle Teams. Keine Person arbeitet mehr für sich allein und keine Gemeinde bleibt mehr für sich allein. Dahinter steckt ein Optimierungsgedanke. Wir haben weniger Hauptamtliche, wir haben zu viele ganz kleine Gemeinden. Dahinter steckt aber auch ein gabenorientierter Gedanke, der viel mit Kirchenentwicklung und Innovation zu tun hat, denn alle im Team sollen nicht nur Pflichtaufgaben erfüllen, sondern frei selbst entscheiden, in selbstgewählten Bereichen Schwerpunkte zu setzen, Projekte auszuprobieren usw. Und dabei sollen sie nicht nur z.B. die Gebäude der eigenen Gemeinde mitdenken, sondern auch da gabenorientiert fragen, welche Kirche, welches Gemeindehaus der Region eignet sich eigentlich für was besonders gut. Beidhändigkeit ist gefragt: das Bestehende so gut wie möglich weiterführen und zugleich gabenorientiert Neues zu wagen, jetzt viel auszuprobieren, und denken Sie bitte daran: keine Innovation ohne Exnovation. Abschiede gehören dazu.

Weiter mit Impulsen:

In Mainz können Sie ab und an Haupt- und Ehrenamtliche der Kirche mit und an einem Coffee bike erleben, die Ihnen dann lecker Kaffee am Fluss anbieten, während Sie da flanieren. Und dann wird miteinander geredet und einander erzählt, wenn Sie das denn wollen⁷. Pop up church heißt das neudeutsch. Haupt- und Ehrenamtliche der Kirche treten zu ungewöhnlichen Zeiten an ungewöhnlichen Orten als Teil von Kirche auf und sind einfach da. Da werden Ihnen am Gründonnerstag von „Kirche im Dialog“ in Hamburg auf der Reeperbahn schon mal die Füße gewaschen, da werden Sie auf der Straße nach Gebetsanliegen gefragt und vieles mehr⁸. Kirche geht auf die Marktplätze dieser Welt. Ganz stark übrigens will der Marktplatz „Internet“ und „Social Media“ beachtet sein. Dort wird ganz viel über Religiosität und Lebens- und Glaubens- und Gotteserfahrungen erzählt und berichtet. Sogenannte Sinnfluencer*innen geben Impulse, mischen sich in Gespräche ein, tragen Gott da hinein. Aber noch viel mehr erleben Sie dort das Priestertum aller Getauften am Werk. Menschen ohne Auftrag, ohne Amt reden, schreiben, diskutieren, erzählen von ihrem Glauben.

Ein weiterer Impuls: Als ich in den 80er Jahren zum Pfarrer ausgebildet wurde, da hieß es: Taufen finden im Hauptgottesdienst vor Ort in der Gemeinde statt. Punkt. Jetzt schaue ich auf YouTube das Video vom Tauffest in Eckernförde an. 200 Menschen aller Altersklassen wurden getauft und die Menschen erzählen begeistert von dem Gemeinschaftserlebnis, das sie da mit über 3000 Menschen zusammen hatten⁹. Ich sehe die Auswertungen, dass da mehr Alleinerziehende ihre Kinder taufen lassen und andere sagen, dass sie gar kein Geld für eine Tauffeier danach haben würden, aber da am Strand mitzufeiern, das wollen sie gerne. Mit solchen Tauffesten schaffen wir Barrieren ab, von denen wir z.T. nicht einmal wussten, dass sie da sind. Ich weiß, dass in Württemberg alles noch toll ist, aber ich kenne Gottesdienste, da sitzen neben den zwangsverpflichteten 5 Konfis, noch 7 weitere Personen im Gottesdienst, die weitab von der Tauffamilie sitzen. Was soll das für ein Gemeinschaftserleben sein?

Der Segen, ja lebensbiographische Gottesdienste nehmen für viele an Bedeutung zu, unsere Kirchenjahressonntage nehmen für viele Menschen an Bedeutung ab. Macht das etwas mit uns?

⁷ [Beim Kaffee von Kirche träumen: EKHN | Evangelische Kirche in Hessen und Nassau \(mainz-evangelisch.de\)](https://www.evangelisch.de/Beim-Kaffee-von-Kirche-traeumen-EKHN-Evangelische-Kirche-in-Hessen-und-Nassau-mainz-evangelisch.de)

⁸ [Kirche im Dialog ist eine gemeinsame Haltung, ein Prinzip - gerade im Kontext wachsender Konfessionslosigkeit. - Kirche im Dialog](https://www.kirche-im-dialog.de/Kirche-im-Dialog-ist-eine-gemeinsame-Haltung,-ein-Prinzip--gerade-im-Kontext-wachsender-Konfessionslosigkeit.-Kirche-im-Dialog)

⁹ [Taufest | Ev.-Luth. Kirchenkreis Rendsburg-Eckernförde \(kkre.de\)](https://www.kkre.de/Tauffest-Ev.-Luth.-Kirchenkreis-Rendsburg-Eckernforde)

Am 21. Mai 22 fand in Berlin das Projekt „Segenshochzeit“ statt¹⁰. 72 Brautpaare ließen sich kirchlich trauen, über die Hälfte ganz spontan. Spontan heißt, sie wussten am Anfang des Tages noch nicht, dass sie abends kirchlich getraut sein würden. Sie wollten ihre Liebe unter Gottes Segen stellen und sie haben diesen Segen zugesprochen bekommen. Ja, mein Sohn ist schon seit Wochen in den Planungen seiner Trauung, die im September 2023, also nächstes Jahr stattfinden wird, aber andere sind anders. Nehmen wir die Gesellschaft in ihrer Verschiedenheit denn wahr in der Kirche? Und sind wir flexibel? Wir haben doch den Auftrag, überall hin zu gehen und z.B. den Griechen ein Grieche zu werden, aber tun wir das auch? Wollen wir nicht doch mehrheitlich, dass die „Anderen“ so werden wie wir sind?

In einem Gottesdienst zu Beginn des Schuljahres haben die verantwortlichen Liturg*innen nicht selbst gesegnet, sie haben den Eltern nahegebracht und es ihnen vorgemacht, die eigenen Kinder zu segnen. Ich finde das großartig. Ist das nicht eine Spur dahin, dass Menschen eine Erfahrung mit der Erfahrung machen können wie uns das Eberhard Jüngel in Tübingen immer und immer wieder gesagt hat? Ja, ok, damit habe ich Gott als Geheimnis der Welt noch nicht verstanden, aber es bleibt doch dabei, dass ich nur immer tiefer in dieses Geheimnis mit hineingenommen werde und es nie lösen kann.

Merken Sie, dass es bei den Innovationen in den Landeskirchen ganz grob gesprochen um zwei Linien geht, die ich Ihnen eben mit den Impulsen aufgezeigt habe:

Die eine Linie fragt und bezieht ein, lässt zu, lässt andere machen, sucht das neue „Wir“. Sie geht davon aus, dass andere, viele ihre Lebens- Glaubens- und Gotteserfahrungen gemacht haben und einbringen können und wollen, wenn man sie denn das so machen lässt wie sie das selber wollen. Die Frage, die ich mir dazu selbst immer wieder stelle lautet: Habe ich anderen Menschen nicht viel zu wenig in Lebens-, Glaubens und Gotteserfahrungen zugetraut und mir selbst als Pfarrer in meinem Tun zu viel zugemutet. Diese Linie macht damit Schluss. Sie traut und vertraut letztlich Gottes Verheißungen und dem Priestertum aller Getauften.

Die andere Linie geht auch hinaus, aber sie bringt Menschen an neuen Orten zu anderen Zeiten in Kontakt, sie lässt sie Erfahrungen machen, hoffentlich auch Erfahrungen des Glaubens. Sie rechnet wie die erste Linie auch mit ganz anderen Vorstellungen von Gemeinschaft, Bindung und Beziehung, will aber genau auf neue Weise Resonanzräume öffnen, segnen, zum Segen einladen.

Die dahinterstehenden Haltungen möchte ich gerne so zusammenfassen:

- Gott und seinen Zusagen vertrauen und ihnen viel zutrauen;
- Freude an vielfältigen Lebens-, Glaubens und Gotteserfahrungen;
- andere Kirchen- und Gemeindebilder wahrnehmen und wertschätzen;
- vielfältige Formen von (fester und loser) Bindung und Gemeinschaft gerne zulassen;
- hören, fragen, erzählen, feiern;
- machen und vor allem machen lassen;
- mobil unterwegs sein;
- digital ist normal;
- scheitern als wichtige Lernquelle sehen und nutzen;
- eigene Macht und Einfluss loslassen;

¹⁰ [Segensbuero - Segensbuero Berlin unser Motto: Lebe die Verbindung \(segensbuero-berlin.de\)](http://segensbuero-berlin.de)

Einige Erläuterungen dazu¹¹:

✓ **Gott und seinen Zusagen vertrauen und ihnen viel zutrauen**

Die Haltung des Ermöglichens ist eine geistliche Haltung, die dem Kommen Gottes entspricht. Von diesem Kommen her eröffnen sich dem Menschen neue Möglichkeiten weit über unsere bestehende und vorfindliche Wirklichkeit hinaus. Nicht die gegenwärtige Wirklichkeit möge unser Leben bestimmen, sondern diese neuen Horizonte, die Gottes Handeln an und in der Welt, vor allem aber an den Menschen eröffnet.

✓ **Freude an vielfältigen Lebens-, Glaubens und Gotteserfahrungen**

Als Beispiele seien hier genannt:

- In der „Kirche der Menschen“ leben traditionelle, bewährte Formen und Zeiten von Gottesdiensten und Gruppen und Kreisen, weil sie von (zahlenmäßig allerdings weniger werdenden) Menschen genauso gewollt und gebraucht werden.
- Wer sein wie auch immer für sich inhaltlich begriffenes Christentum diskret leben will, der nehme sich alle Möglichkeiten von Distanz und dann vielleicht auch punktueller Nähe so wie die Person es für sich braucht.
- Wenn eine Gemeinde gemäß dem gabenorientierten Ansatz mehr Ehrenamtliche als Subjekte ansprechen und ihnen für ihr von ihnen selbst gewähltes Ehrenamt Raum und Zeit gibt, dann ist das nur zu begrüßen.
- Wenn Menschen auf den Ruf „Wir haben eine Kirche – haben Sie eine Idee?“ Ideen und eigene Erfahrungen einbringen, dann freut das genauso wie die „Inbesitznahme“ z. B. von Kirche und Gemeindehaus durch Menschen im Gemeinwesen zum Besten von Dorf oder Stadt.
- Wenn sich Haupt- und Ehrenamtliche an neue Orte wagen, um Glauben zu feiern, tatkräftig zu handeln, zu segnen, zu taufen, dann ist das ein immer wichtiger werdender Teil der „Kirche der Menschen“.
- „Kirche der Menschen“ wird möglicherweise an nicht wenigen Orten gerade wegen ihres Gemeinwesensbezugs zu Entscheidungen kommen, die traditionell äußeren Merkmale von Kirche, Kirchengebäude und Gemeindehaus, völlig umzubauen, umzunutzen oder gar ganz auf diese Gebäude zu verzichten, sie also aufzugeben. Die Menschen vor Ort werden stattdessen viel stärker danach fragen, was unmittelbar lebensdienlich gebraucht wird und eben genau das dann aufbauen. Vesperkirchen auf Zeit sind schon ein gutes Beispiel für dieses Engagement in so vielen Städten. Was hier schon alles weiter möglich und verwirklicht ist, zeigen z.B. auch die Diakoniepunkte in Pforzheim. Hier wird Gemeinwesenarbeit, Leben im Stadtteil ganz praktisch.¹² Für mich auch ganz wichtig sind Überlegungen, in mindestens einem Mannheimer Stadtteil ganz neue Räumlichkeiten für dieses Zusammenleben einzurichten, aufzubauen und im Gegenzug auf vorhandene, aber nicht mehr als zweckdienlich zu bezeichnende Gebäude zu verzichten.
- Viele Menschen sind im Sinne des allgemeinen Priestertums z. B. in den sozialen Medien unterwegs. Dies wahrzunehmen bereichert die Sicht auf die Vielzahl an Formen Glauben heute zu leben, ihn auszudrücken, sich mitzuteilen.

¹¹ Jetzt folgt ein längeres Zitat aus meiner Zusammenstellung: „Kirche der Menschen zuversichtlich, mutig, beidhändig ermöglichen“, die im Spenner Verlag im November als Buch erscheinen wird.

¹² Vergl.: <https://www.diakonie-pf.de/abteilung-gemeinwesendiakonie/diakoniepunkt-broetzingen/index.html>, zuletzt aufgerufen am 9.10.22

✓ **Andere Kirchen- und Gemeindebilder wahrnehmen und wertschätzen**

So vielfältig die Art und Weise ist, Glauben und Religiosität zu leben, so vielfältig sind auch die damit verbundenen Bilder von Kirche und Gemeinde. Das ist so, das darf sein, das darf in Lebensphasen auch variieren. Jedes Subjekt soll das für sich selbst entscheiden und für jede Entscheidung Wertschätzung erleben. Das eigene Kirchen- und Gemeindebild ist nur ein Teil des Ganzen, es realisiert nur eine Möglichkeit. Das Ganze der Kirche ist aber viel mehr als nur dieses eine Teil.

✓ **Vielfältige Formen von (fester und loser) Bindung und Gemeinschaft gerne zulassen**

So vielfältig die Art und Weise ist, Glauben und Religiosität zu leben, so vielfältig sind auch die damit verbundenen Arten von Bindungen. Das ist so, das darf sein, das darf in Lebensphasen auch variieren. Jedes Subjekt soll Nähe und Distanz, Verbundenheit und Abstand für sich selbst entscheiden und für jede Entscheidung Wertschätzung erleben.

✓ **Auf-hören, fragen, erzählen, feiern**

Die „Kirche der Menschen“ ist geprägt vom Hören und Fragen. Gehört wird auf die je eigenen Lebens- und Glaubens- und Gotteserfahrungen. Gefragt werden andere Menschen nach deren Lebens-, Glaubens- und Gotteserfahrungen. So kommt man ins Erzählen und ins miteinander Feiern dieser so vielfältigen Erfahrungen. So bildet sich vielfältige Gemeinschaft. Hartmut Rosa hat in einem Vortrag beim Würzburger Diözesanempfang 2022 in unserer Gesellschaft eine „Krise der Anrufbarkeit“ herausgestellt und demgegenüber klargemacht, dass ein Resonanzgeschehen ganz stark davon abhängt, ob und dass man selbst in einen Modus des „Aufhörens“ versetzt werde¹³. Man selbst hört auf etwas außerhalb von einem selbst und das bewegt einen, das macht etwas mit einem selbst ohne dass man zu Beginn sagen könne, wohin es einen bringen könnte. Diese Bemerkungen sollen deutlich machen wie sehr wechselseitiges Auf-hören, Erzählen oder auch Feiern oder Tun resonante Ereignisse für die Beteiligten werden können.

✓ **Zusammen machen und vor allem andere machen lassen**

- Diese Haltung ist ganz schwierig in einer Institution, die seit über 100 Jahren das Gegenteil nicht nur wollte, sondern gelebt hat und erst jetzt zunehmend und überall zu der Einsicht kommt: Es geht nur noch im Team.
- Das betrifft zunächst die Zusammenarbeit im Inneren, in einem Team und zwar sowohl über die Grenzen des eigenen Berufsstandes wie auch über die Grenzen der eigenen Pfarrei hinaus.
- In den Herausforderungen der Flüchtlingsbewegungen 2015 und 2021 wurde vielerorts eingeübt, im Gemeinwesen ganz neu und anders mit weiteren Teilen der Zivilgesellschaft und der öffentlichen Hand zusammenzuarbeiten.
- Und längst wird deutlich, wie wichtig es ist, andere zusammen machen zu lassen, Selbstwirksamkeit zu ermöglichen, Raum zu geben, Menschen einfach machen zu lassen.

✓ **Mobil unterwegs sein**

¹³ Rosa, Würzburg, Würzburger Diözesanempfang 2022 - YouTube, ab 50:50, zuletzt aufgerufen am 17.9.22

Die Pandemie hat es an vielen Orten notwendig gemacht: das Rausgehen. Aber einige waren schon längst unterwegs. Seit September 2018 gibt es in der Nordkirche das Projekt „Kirche im Dialog

In deren Grundbeschreibung heißt es u.a.:

„Unser Kompass ist der Kontext

Zum Dialog gehört der Perspektivwechsel – weg von uns selbst hin zu den Menschen, die uns umgeben. Guck-Rohr und Echolot sind deshalb die wichtigsten Instrumente von Kirche im Dialog. Wen haben wir auf dem Radar, was haben wir aus dem Blick verloren? Wo treffen wir als Kirche auf Resonanz und wo laufen unsere Signale ins Leere?

Unser Auftrag ist es, die Kompassnadel auf unsere Umgebung auszurichten und uns von ihr anregen zu lassen: Das tun wir in Projekten, in Schwerpunktthemen oder in Form von Empowerment und Beratung – wir forschen, inspirieren, machen.“¹⁴

Und als eine Projektform wird dort die sogenannte Pop up church immer wieder gelebt und so beschrieben:

„Die Idee ist, Kirche mit einem Aktionsnetzwerk aus 10 bis 15 Pastor:innen und Vikar:innen an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten überraschend auftauchen lassen. Und zwar mitten im Leben, um dabei auf unkonventionellem Wege mit Menschen über die großen Fragen des Lebens ins Gespräch zu kommen. 2019 haben wir am Internationalen Tag der Gewalt gegen Frauen und Mädchen Namen von betroffenen Frauen am Hamburger Hauptbahnhof gesammelt und sie in die Fürbitte vor Gott gebracht. Im Sommer 2020 standen wir am Elbstrand mit einem großen Plakat, das fragte: „Wofür stehst du auf?“ Und zum Buß- und Betttag 2020 haben wir uns mit kleinen bunten Glasscherben auf die Straße gestellt, auf die Menschen Namen schreiben konnten für jemanden, den sie um Verzeihung bitten wollen. Diese Form des Dialogs ist windig, berührend und anstrengend zugleich – sie sei jedem Menschen empfohlen, der wissen will, wo Kirche heutzutage steht und fällt.“¹⁵

Diese Pop-Up-Kirchenidee lebt inzwischen an vielen weiteren Orten. In Mainz z.B. taucht mitunter ein coffee bike auf und lädt nicht nur zu einem Kaffee ein, sondern zum Gespräch, zum Erzählen, zum Fragen oder wie auch immer.¹⁶

✓ **Digital ist normal**

Unter 3.4. sind wichtige Beispiele von Menschen aufgeführt, für die es längst Teil ihres Lebens geworden ist, sich auf Social Media Kanälen auch und gerade über letzte Fragen des Lebens auszutauschen. In der Kirche engagierte Menschen tun gut daran, dies wahrzunehmen, denn klar ist: die Bedeutung des digitalen Raums wird weiter wachsen. Zuerst ist es vielleicht nur ein Hineinhören in das „Rauschen“, das dort herrscht. Schön wäre es, wenn man dann selbst zu Erzählenden, Mitredenden, Fragenden werden würde, um dann selber das spüren zu können: digital ist normal.

✓ **Scheitern als wichtige Lernquelle sehen und nutzen**

Schauen wir einen Moment nach Mexiko. „Im Jahr 2012 unterhielten sich ein paar Freunde in Mexiko Stadt nach dem einen oder anderen Drink über ihr unternehmerisches Scheitern und

¹⁴ <https://www.kircheimdialog.de/> zuletzt aufgerufen m 2.9.22

¹⁵ <https://www.feinschwarz.net/religioese-resonanzen-ausloten-ueber-das-prinzip-kirche-im-dialog/> zuletzt aufgerufen am 2.9.22

¹⁶ <https://mainz-evangelisch.de/nachrichten/detailansicht/news/beim-kaffee-von-kirche-traeumen.html> ,zuletzt aufgerufen am 17.9.22

bemerkten, wie gut ihnen diese Gespräche taten. Daraus entwickelte sich das Konzept der Fuckup¹⁷ Night – eine Veranstaltung, die mittlerweile weltweit in mehr als 100 Städten stattfindet¹⁸. Jessica Fichtel spricht sogar von einer „neuen Kultur des Scheiterns“ auch in Deutschland und führt aus: „Das Konzept der Fuckup Night sieht vor, das Thema Scheitern locker und auch auf humoristische Weise aufzugreifen und vor allem offen und ehrlich über persönliche und berufliche Fehler zu sprechen. Das Ober-Thema der Veranstaltungen könnte auch ‚Lerne aus den Fehlern der anderen und akzeptiere deine eigenen‘ lauten.“¹⁹

Insgesamt beschreibt sie die Ziele dieses Veranstaltungsformats wie folgt:

- Scheitern als reale Möglichkeit akzeptieren,
- aus den Fehlern anderer lernen,
- die eigenen Fehler nicht zu ernst nehmen,
- verinnerlichen, dass Scheitern zum Erfolg gehört,
- gestärkt aus Rückschlägen hervorgehen,
- aufzeigen, dass Scheitern auch eine Chance und einen Neuanfang bedeuten kann.

Vielleicht macht diese Aufzählung deutlich, wie gut es auch in der Kirche sein würde, wir könnten uns so dem Thema „Scheitern“ nähern, um die größten Lernerfahrungen eben genau daraus zu ziehen.

✓ **Eigene Macht und Einfluss loslassen**

Christian Weise berichtet in seinem Studienbericht von Verantwortlichen, die in großer Offenheit mitteilen, wie schwer ihnen diese Veränderung der Haltung mitunter gefallen ist, Es ist schwer „einfach zuzuschauen“ und „es eben zu lassen“²⁰ zitiert er dort Personen. Da geht es sicher darum, dass man andere machen lässt und eventuell das Gefühl hat, es selbst nicht nur anders, sondern vielleicht auch „besser“ machen zu können. Aber diese Selbstzurücknahme des eigenen Tuns und auch der eigenen Bewertung und damit zugleich das Steigern der Selbstwirksamkeit von „anderen“ Personen werden einem selbst verdeutlichen, dass man selbst eben auch nur eine bestimmte Milieugruppe ansprechen kann.

An dieser Stelle muss nun aber auch über das Thema „Macht“ geredet werden. Auch wenn Entscheidungsorgane ihre formale Macht behalten, so lebt die „Kirche der Menschen“ davon, dass viele mit ihren jeweiligen Verhaltensweisen gestalten, in ihrer Sprache reden, bezeugen, erzählen, im Gespräch sind, Ideen einbringen. Größere Vielfalt, das muss man sich eingestehen, bedeutet immer auch, dass mehr Menschen mitreden und damit auch inhaltlicher Einfluss und damit auch „Macht“ sich neu verteilen werden. Welche Formen, welche Ideen, welche Prozessabläufe und Beteiligungsmöglichkeiten finden Resonanz und welche nicht? Was bedeutet es und was macht es mit Beteiligten, wenn sich diese Resonanzen sehr ungleich verteilen? Ich behaupte, dass in einer „Kirche der Menschen“ Inhalte über die sich einstellenden Resonanzen einen viel größeren Einfluss und damit auch Wirkmacht bekommen werden und halte dies auch für richtig und wichtig. Konkret gesprochen: Es wird sich immer weniger begründen lassen, warum an den

¹⁷ Fuckup heißt zu deutsch „Versager, Versagerin, Versagen“

¹⁸ Fichtel unter <https://arbeits-abc.de/fuckup-nights/> - Es gibt auch eine internationale Website, die u.a. auch alle Veranstaltungsorte und -zeiten aufführt: <https://fuckupnights.com/>, zuletzt aufgerufen am 8.10.22

¹⁹ Fichtel, ebenda

²⁰ https://dekanat-rheingau-taunus.ekhn.de/fileadmin/content/dekanat-rheingau-taunus/rheingau-taunus/Download/Dekanat_2030/Stippvisite_in_der_Zukunft_der_Kirche_c.weise_2021.pdf, S. 34, zuletzt aufgerufen am 8.10.22

Sonntagen im Kirchenjahr mit Ort und Zeit festgehalten wird, wenn dort immer weniger Menschen in Resonanz gehen wollen. Stattdessen könnte immer deutlicher werden, dass lebensbiographische Gottesdienste auch an anderen Orten und zu anderen Zeiten ebenso immer größeren Zulauf erhalten wie digitale Formate. Wer entscheidet über Gottesdienstkonzepte dann auf welcher Grundlage?

Zeigt dieses Beispiel nicht schon, dass es bei „Kirche der Menschen“ nicht nur um die Möglichkeit der Beteiligung und der Mitverantwortung, sondern dann auch um die Möglichkeit einer Mitentscheidung geht?

Umso mehr braucht es aber sicher eine möglichst breite theologisch-geistliche Verständigung über den Auftrag und das Wesen der Kirche.

Warum braucht es „Kirche der Menschen“ in dieser Offenheit? Braucht es nicht klare Orientierung, einen Rahmen, gesetzte Inhalte, Bekenntnisse? Ist „Kirche der Menschen“ denn als Gemeinschaft überhaupt noch erkennbar und unterscheidbar von anderen Gemeinschaften? Darüber muss geredet werden, das muss miteinander diskutiert werden. Ich halte gerade die Auseinandersetzung über solche Themen für sehr wichtig, denn nach meiner Beobachtung leidet die Kirche darunter, dass zu wenig über Inhalte im guten Sinne gerungen wird: Was ist möglich? Wohin soll es gehen? Was steht im Mittelpunkt? Wie ist der Auftrag der Kirche als Kirche vor Ort zu verstehen? Ich jedenfalls sehe diese Kirche als eine „Kirche der Menschen“, in der alle Lebens-, Glaubens- und Gotteserfahrungen leben sollen.

Steffen Bauer, am 21.10.2022